

Es hat noch Geld in der Energiekasse

STADTWERK Zu den Restbeträgen der Millionenkredite im Energie-Contracting gab es bislang unterschiedliche Angaben. Dies sei der Dynamik des Geschäfts geschuldet, heisst es bei Stadtwerk.

Zweimal stimmten die Winterthurerinnen und Winterthurer in den letzten Jahren einem Energie-Contracting-Kredit zu. Das relativ neue Geschäftsfeld ist für Private attraktiv: Sie können sich Energieanlagen von Stadtwerk als sogenanntem Contractor bauen und betreiben lassen. 2012 sagte das Volk Ja zu 40 Millionen Franken, 2015 zu weiteren 70 Millionen, und stattete Stadtwerk damit mit den nötigen Mitteln aus, um sich im privaten Energiemarkt zu behaupten.

Dass innert nur dreier Jahre erneut Geld eingeschossen wurde, schien im Frühling 2015 dring-

lich: Im Abstimmungsbüchlein hiess es, der 2012er-Kredit sei aufgrund der grossen Nachfrage «weitgehend aufgebraucht».

Ein falscher Kontostand?

Eine Anfrage bei Stadtwerk zeigt nun, dass beide Kredite auch heute noch nicht aufgebraucht sind. Der 70-Millionen-Kredit von 2015 ist noch zur Gänze vorhanden, allerdings sind 60 Millionen für das Projekt Aquifer reserviert. Dieser Wärmeverbund im Neuwiesenquartier wurde wegen der Wärmering-Affäre sistiert und wird derzeit neu ausgearbeitet. Aus dem 2012er-Kredit ste-

hen noch 1,77 Millionen Franken von einstmals 40 zur Verfügung. Das irritiert: War der Kredit nun im Frühling 2015 fast aufgebraucht, wie es die Stimmbürger lesen konnten, oder nicht? Und wenn nicht, weshalb fand der «falsche Kontostand» Eingang ins Abstimmungsbüchlein?

Es sei sehr wohl möglich, dass der Kredit vor der Abstimmung bereits aufgebraucht schien, sich dies aber später nicht bewahrheitete, heisst es bei Stadtwerk. Die Restbeträge aus den Energiekrediten seien in «ständiger Bewegung».

Dafür gibt es zwei Gründe. Erhält Stadtwerk beispielsweise die Anfrage, eine Offerte für den Betrieb und Bau von Energieanlagen einer Siedlung zu stellen, reservieren die Mitarbeiter den ge-

Der endgültige Nettobetrag eines Projekts liegt teilweise erst nach Jahren vor.

schätzten Investitionsbetrag im verfügbaren Rahmenkredit. Bis zur finalen Abrechnung oder bis zu einer Absage steht das Geld für andere Projekte nicht zur Verfügung. Darüber hinaus wird beim Bau einer Anlage der sogenannte Bruttobetrag abgerechnet. Tatsächlich fliessen dann aber meistens Gelder der Kundschaft zurück an Stadtwerk, beispielsweise in Form von Anschlussgebühren. Der endgültige Nettobetrag liegt so teilweise erst nach Jahren vor.

«Controlling funktioniert»

Fragen zur Dynamik und Langfristigkeit des Energie-Contracting-Geschäfts warf auch der Untersuchungsbericht zur Wärmering-Affäre auf. Teilweise konnte man als Leser das Gefühl erhalten, dass bei Stadtwerk keine

Klarheit über die genauen Restbeträge der Energiekredite herrscht.

Mediensprecherin Maddalena Pellegrino sagt dazu: «Aufgrund der Dynamik bezüglich Offerten, tatsächlichen Zuschlägen für Aufträge, getätigten Investitionen für sich gerade im Bau befindende Anlagen und Rückflüssen aus fertiggestellten Anlagen kann es eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen, um den Stand der Kredite zu einem bestimmten Zeitpunkt zu erfassen.» Der heutige Stand könne morgen schon überholt sein, da die Rückflüsse erst zu einem späteren Zeitpunkt bekannt seien oder nicht alle offerierten Anlagen zustande kämen. Doch Pellegrino betont: «Das Controlling über den dynamischen Stand der Kredite funktioniert.» *Mirko Plüss*

«Meine Frau hat die Schürze an»

REUTLINGEN Stadtpräsident Michael Künzle kocht heute Abend gemeinsam mit seiner Frau Karin ein Viergangmenü in der Wirtschaft zur Eintracht in Reutlingen. Der Anlass ist ausgebucht.

Es gibt heute Abend ein viergängiges Menü. Eine Herausforderung. Wer hat beim Kochen die Schürze an, Sie oder Ihre Frau?

Michael Künzle: Meine Frau ist die beste Köchin der Welt. Sie hat die Schürze an.

Kochen Sie oft zu zweit?

Seit unsere Kinder langsam «ausfliegen» und eigene Programme haben, stehen wir ab und zu wieder gemeinsam in der Küche – wenn es mir mein Amt zeitlich erlaubt.

Welches Gericht kochen Sie alleine am besten?

Ein Stück Fleisch, Gemüse und Salat.

Was machen Sie beim Kochen am liebsten?

Fleisch zubereiten, marinieren und braten oder grillieren. Ich schneide aber auch gerne Gemüse oder rüste den Salat. Und im Probieren bin ich sehr gut.

Dürfen Sie bereits verraten, was für eine Menü Sie den Gästen heute Abend servieren werden?

Nein, es ist ein Überraschungsmenü. Nur so viel: Es handelt sich um etwas, das man früher in der Schweiz häufiger gegessen hat, was heute fast nicht mehr erhältlich ist. Bei uns ist es ein Festtagsmenü.

Ein Viergangmenü ist eine aufwendige Sache. Wie viel Zeit planen Sie ein?

Es geht ja nicht nur um das Kochen. Einkaufen und vorbereiten wird aber der Wirt Roland Häusermann. Das Kochen alleine für über 40 Gäste sollte etwa einen halben Tag dauern.



«Im Probieren bin ich sehr gut.»

Michael Künzle, Stadtpräsident

Was ist Ihr Lieblingsessen?

Pastetli mit Erbsli und Rüebli. **Was kommt bei Künzles als klassisches Sonntagsmenü auf den Tisch?**

Meine Frau kocht sehr abwechslungsreich, da ist fast alles dabei. Das kann etwas Einfaches sein, wie etwa ein Salatteller, Wienerli, Spaghetti, Pizza Eigenkreation oder einfach eine Wähe. Aber auch Aufwendigeres wie Braten mit Kartoffelstock, Pfeffer, Rahmschnitzel, dazu passend entweder Spätzli, Nudeln oder Kartoffeln in jeglicher Ausführung und Gemüse dazu. Je nach Saison gibt es zudem Raclette, Fondue oder Blut- und Leberwürste mit Sauerkraut. Ab und zu gibt es auch ein feines Dessert: Toblerone-Mousse, Tiramisu oder Kuchen.

Der Event, für den Sie heute Abend kochen, heisst «Gescht choched für Gescht». Gehen Sie öfters in der Eintracht essen?

In den letzten Jahren haben wir ab und zu in der Eintracht gegessen. Die jetzigen Pächter Roland und Brigitte Häusermann kennen wir vom Restaurant Strauss her und haben sie in Reutlingen auch schon besucht. Sie kochen sehr gut, sind innovativ und angenehme Gastgeber.

Interview: Anna Berger

«Am liebsten esse ich Pastetli mit Erbsli und Rüebli.»

Michael Künzle

Die verbotene Stadt, Februar 1965



Früher stoppte man beim Portier, um einen Einlasszettel auszufüllen. Heute, um gemütlich einen Kaffee zu trinken.

Hans-Peter Bärtschi

Anmeldung! Die «verbotene Stadt» wurde früher von sechs Portiers bewacht. Diejenigen, die täglich im Sulzer-Areal ein und aus gingen, kamen mit Gesichtskontrollen durch: 15 000 in der Stadt, in der Loki und in Oberi. Alle anderen waren telefonisch oder schriftlich angemeldet und mussten in einem der Portierhäuschen

einen Zettel ausfüllen. Man hatte aber seine Kontakte, kam mit einem befreundeten Arbeiter hinein – oder auch nicht. Das «Objet de désir», die Dampflok im Hintergrund, war für mich unerreichbar. So kam dieses Bild mit dem zwar geöffneten, aber für Aussenstehende unpassierbaren Eingang zustande. Das Portier-

häuschen, eine elegante Architektur von 1955, gibt es als Bistro immer noch. Auch die Fabrikbauten im Lagerplatz bleiben, dank der Stiftung Abendrot. Nur die Arbeiter gibt es unter dem Firmennamen Sulzer nicht mehr – ein russischer Investor streicht in Oberi die letzten Sulzer-Werkplätze. *Hans-Peter Bärtschi*

ERLEBTE INDUSTRIE (1/15)

In der 15-teiligen Serie zeigt der Winterthurer Industriehistoriker Hans-Peter Bärtschi Perlen aus seinem Bilderarchiv. Zum Auftakt eine Aufnahme aus dem einstigen Herzen der Fabrikstadt, mitten im Sulzer-Areal. *red*

Aufgefallen

Fussballstar mit grossem Herz

Erst wenige Wochen ist es her, da wurde bekannt, dass der aus Winterthur stammende Nati-Fussballstar **Admir Mehmedi** (25, Bild) in Oberi ein Haus für seine Eltern gekauft hat. Nun berichtet der mazedonische TV-Sender TV Globi über eine arme Familie aus Padalishte nahe der Stadt Gostivar. Die sechs Personen, die Grosseltern, die Kinder und die Enkel, leben in einer klei-



nen Hütte mit nur einem Zimmer. Die missliche Wohnsituation der Mustafis (undichtes Dach, kein Bad, zwei Betten für alle sechs Personen, Kochen auf einem kleinen Ofen) soll sich bald durch einen Umzug in einen Neubau verbessern. Dass dies möglich wird, haben sie vor allem einem zu verdanken: Admir Mehmedi. Denn der Fussballer schenkt der Familie das Haus.

Bei Heimatbesuch getroffen

Bei einem Besuch in der Heimat seines Vaters lernte er die Familie Mustafi kennen. «Es hat rein-

geschneit und reingeregnet in das Haus – das gab mir einen Stich ins Herz», sagt Mehmedi gegenüber der Zeitung «Blick». Die Begegnung habe ihn tief berührt. Er beschloss, der Familie Mustafi zu helfen. «Ich schätze, was ich habe. Und ich will, dass es den Mitmenschen auch gut geht», sagt der Fussballer mit dem grossen Herz. Wie viel Geld der Hausbau in Mazedonien gekostet hat, will Admir Mehmedi nicht verraten. «Aber Sie wissen ja, ein Haus zu bauen, ist nicht billig», sagte er gegenüber der Zeitung. *heb*

In Kürze

KORRIGENDUM

Nicht so viel Geld für Kulturprojekte

Im Text über die Kulturgelder («Landbote» von gestern) ist am Schluss eine entscheidende Zahl erwähnt, die nicht korrekt ist und in Kulturkreisen verständlicherweise für Irritationen sorgte. Die Stadt teilt mit, dass nur 450 000 Franken für Projektbeiträge zur Verfügung stehen. Das sei etwa gleich viel wie im laufenden Jahr. Der Autor stützte sich auf die Angaben im Budget, wonach der Betrag ansteigt. Darin enthalten sind auch Aufwendungen für die unjuriierte Kunstausstellung. *mgm*